

Der Beamte hat sich in unserem Falle offenbar möglichst diesem Wortlaut anschließen wollen und ist dadurch bei der durch die Fassung »impflichtig sind« notwendigen gewordenen Umänderung zu seinem schönen Satz gekommen. Ebenso war der Wortlaut des Gesetzes bestimmend für die Fassung des Satzes b. Hier hat der Verfasser den Gesetzeswortlaut (abgesehen von dem falschen »zurückgelegt haben« statt, wie im Gesetz richtig steht, »zurücklegen«) beibehalten, aber übersehen, daß der Eingang (»impflichtig sind«) eine Änderung nötig gemacht hätte. Warum schreiben unsere Beamten nicht kurz und klar: »Im Jahre 1907 müssen geimpft werden a) die im Jahre 1906 geborenen Kinder, b) die im Jahre 1895 geborenen Zöglinge öffentlicher Lehranstalten«?!

J. D.

— **Deutsches Wörterbuch, Reichs Sprachamt und Preussische Akademie.** Unter den vielen Glückwünschen, die der Universität Gießen zu ihrem Jubelfeste überbracht worden sind, kam einer auch von den Akademien und Gelehrten Gesellschaften, deren Sprecher Prof. Adolf Harnack war. Der Rektor der Universität, Prof. O. Behaghel, der ihm dafür in einer Ansprache dankte, kennzeichnete darin zunächst die verschiedenen Aufgaben von Universität und Akademie und kam dann im besonderen auf die Tätigkeit der Berliner Akademie zu sprechen. Was er hierbei gegen eine Übertragung der französischen Einrichtung ins Deutsche berührte — erst vor kurzem ist ja sonderbarerweise diese Forderung wieder einmal aufgetaucht in einem Aufsatz des greisen Rudolf von Gottschall (vgl. Zeitschr. 1907 Sp. 86) — das ist zwar den meisten unserer Leser aus dem umfassenden Breslauer Festvortrag Behaghels (Wissenschaftliches Beihft Nr. 23/24) und aus wiederholten Auseinandersetzungen in unserer Zeitschrift schon bekannt. Aber die Äußerungen oder vielmehr Andeutungen Behaghels sind so bemerkenswert, daß wir den Teil der Ansprache ganz mitteilen müssen, so wie er in der Darmstädter Zeitung (Nr. 178 vom 1. August) veröffentlicht ist. Er spricht also von den Wandlungen der preussischen Akademie:

»Insbesondere aber hat sie sich von dem abgewandt, was in letzter Linie ihr Ausgangspunkt war. Bei ihrer Begründung hat ja die Académie française das Vorbild gegeben; deren Hauptarbeit aber war von vornherein auf die Pflege der Sprache gestellt. Sie sollte ihr Regeln geben und sie rein erhalten, daß sie fähig sei *de traiter les arts et les sciences*. So sollte nach dem Willen ihres erlauchten Stifters auch die preussische Akademie »mitbesorgen, was zur Erhaltung der deutschen Sprache in ihrer anspruchsvollen Reingkeit gereicht«. Indem sie das, was das fremde Vorbild ihr vorschreiben wollte, von Anfang an von sich wies, hat sie von sich gewiesen, was auch innerlich undeutsch war. Denn die Neigung, sich von einem Mittelpunkt aus Gesetze geben zu lassen, steht je und je zu deutscher Art in scharfem Widerspruch. Freilich, der nationale Gedanke, der in Frankreich der Akademie das Leben verliehen hat, er hat sich auch bei uns immer wieder gemeldet. In der preussischen Akademie selber sind Vorkämpfer aufgestanden für den Gedanken einer deutschen Sprachakademie, die da meinten, daß auch für deutsches Wort die strenge Zucht nur frommen könne. Und wenn aus den Anregungen der bayerischen Akademie die Geschichte der Wissenschaften in Deutschland, die Herausgabe der deutschen Städtechroniken hervorgegangen ist, so ist auch das ein Arbeiten aus nationalen Gedanken. In unseren Tagen hat sich nun auch die preussische Akademie mit glücklichem Eifer in den Dienst des besonderen deutschen Wesens gestellt mit dem großen deutschen Rechtswörterbuch, mit umfassenden Arbeiten zur Herausgabe älterer deutscher Quellen.

Daß aus dem gemeinsamen Wirken der gelehrten Gesellschaften, wie der Thesaurus der Römersprache, so dereinst der mächtige deutsche Sprachschatz hervorgehen werde, es ist ein lustiges Traumgespinnst. Aber die Hoffnung halten wir doch gerne fest, daß der Gedanke der deutschen Sprachakademie nicht untergehen werde. Freilich nicht eine Lehranstalt, nicht ein sprachliches Reichsgericht ist das Ziel unserer Träume, sondern eine Gemeinschaft von

Männern, die mit liebevoller Aufmerksamkeit dem großen und kleinen Leben der deutschen Sprache nachgehen und alles festhalten, alles buchen, ob klein, ob groß. Im letzten Sinne freilich kann es hier nichts Großes, nichts Kleines geben; die Liebe kennt nicht solchen Unterschied. Und die Liebe zu unserer Sprache, zu unserem Volkstum, sie ist auch für die, die sich im Zeichen reiner Wissenschaft zusammenfinden, doch schließlich das stärkste, das dauerndste Band.«

Als vor sieben Jahren beim Jubelfeste der Berliner Akademie unser Kaiser die drei neuen Stellen schuf, zu dem ausgesprochenen Zwecke, die Pflege der deutschen Sprache zu fördern, da blühte die Hoffnung auf, daß die preussische Akademie in Leibnizens Bahnen wieder einlenkend als Seitenstück zu dem thesaurus linguae Latinae uns einst einen deutschen Sprachschatz bescheren und daß dies zur Schöpfung eines Reichsamtes für deutsche Sprache führen werde. Wird doch eine solche Anstalt ein immer dringenderes Bedürfnis unseres gegenwärtigen Volks- und Staatslebens; in wie hohem Maße, das wird kaum irgendwo mehr empfunden werden können als in der Schriftleitung unseres Vereins, bei der Tausende von sprachlichen Anfragen aller Art und nicht etwa nur von einzelnen, sondern auch von Behörden zusammenlaufen. Auch schienen die nächsten Veröffentlichungen der Akademie selbst auf diese beiden Ziele hinzulenken und die Erfüllung dieser Hoffnungen zu versprechen. Die letzte Tagung des Preussischen Abgeordnetenhauses hat (in der Sitzung vom 17. April 1907) eine, wenn auch kurze, doch sehr erfreuliche Erörterung über die Pflege der Muttersprache gebracht, und die beiden Abgeordneten, die sich in schönem Eifer der Sache annahmen, zeigten sich gleich dem Regierungsvertreter, der ihnen antwortete, ganz von der Überzeugung durchdrungen, daß die Akademie der kaiserlichen Anregung folgsam die ihr schon einst in die Wiege gelegte Verpflichtung der Fürsorge für die deutsche Sprache mit allem Ernste betreibe. Wie eine solche Sprachpflege im Sinne unseres Sprachvereins wäre, so würde sie nicht minder, — das hat P. Vietzsch im eben erschienenen 29. Wissenschaftlichen Beihft zu dieser Zeitschrift gezeigt, — im Geiste Leibnizens, des vielgeehrten geistigen Ahnherrn der Akademie, sein.

Aber die Leser unserer Zeitschrift werden sich erinnern, daß wir schon im vorigen Jahrgange (1906 Sp. 41f.) ähnliche Zweifel, wie sie nun Behaghel andeutet, an der Verwirklichung jener akademischen Pläne geäußert haben. Die überaus emsige Arbeit der »Deutschen Kommission« gilt — das bezeugen von neuem die zuletzt ausgegebenen Sitzungsberichte der Akademie 1907 IV S. 65-82 — der Herausgabe deutscher Texte des Mittelalters, ferner der »Inventarisierung« der literarischen deutschen Handschriften und endlich einer Gesamtausgabe der »Korrespondenz« des Cola di Rienzo. Das sind Dinge, die der geschichtlichen Erforschung unserer Muttersprache dienlich werden können, meist freilich nur recht sehr mittelbar; wo aber bleibt die Gegenwart? Denn die heidene Unterstüzung des Rheinischen Wörterbuches durch die Akademie bedeutet ja doch nur einen ganz winzigen Anteil an der fast in allen deutschen Landen ausgenommenen Arbeit für die von dem heutigen Verkehrsleben bedrohten Mundarten. Gerade dafür setzten auch die Redner im preussischen Landtage bei der Akademie eine besondere Teilnahme voraus. Und doch — wenn sich nicht viele andere Kreise der Mundarten angenommen hätten, würde es recht übel stehen. So z. B. ist uns nicht bekannt, daß die »Zeitschrift für Deutsche Mundarten«, die der Deutsche Sprachverein mit großen Opfern über Wasser hält, weil die Fachleute ein solches Unternehmen als unerläßliche Vorbedingung einer geregelten Mundartenkunde ansehen, von der Preussischen Akademie bisher irgendwie unterstützt worden wäre.